

ARNOLD SCHÖLZEL

»Friedrich Engels - Savant et Révolutionnaire«

Unter obigem Titel veranstalteten vom 17. bis zum 20. Oktober 1995 das Centre National de la Recherche Scientifique und die Universität Paris-X in Nanterre eine Konferenz, die sich vorrangig mit dem Beitrag Engels zu verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen und seinem Einfluß auf die Arbeiterbewegung verschiedener Länder beschäftigte. Unter der Leitung von Georges Labica diskutierten die ungefähr 50 Teilnehmer aus Frankreich, Italien, Spanien, Portugal und Deutschland Fragen der Biographie, des Werkes und der Wirkung von Friedrich Engels in der Geschichte des Marxismus. Von der Themen- und Zeitvorgabe her war genügend Raum gelassen, um die Vielschichtigkeit des Werkes von Engels beim Wiederlesen unter heutigen Umständen angemessen zu erfassen. Das ernsthafte, manchmal etwas akademisch anmutende Bemühen, die Differenzierungen, Widersprüche und Änderungen in seinen Standpunkten zu erfassen, prägte dann auch die Konferenz.

Arnold Schölzel – Jg. 1947,
Dr. phil., Philosophiehistoriker,
Berlin.

Gilbert Badia (Paris) setzte gleich eingangs eine These, die das Gremium immer wieder beschäftigte: Engels habe »das intellektuelle Universum der Arbeiterbewegung mehr geprägt als Marx«. Auf seine Weise unterstrich dies Michael Löwy (Paris) in einem umfassenden Vortrag über »Engels und die Revolution«, in dem er die verschiedenen Facetten dieser Beziehung untersuchte. Die Religion sei für Engels seit den frühen Briefen zu theologischen Themen »eines der wichtigsten Gebiete« geblieben, wobei er bei aller Gegnerschaft dem Aspekt der »Protestation« stets größte Aufmerksamkeit gewidmet habe, kulminierend in der Charakteristik von Thomas Müntzer als »religiösem Revolutionär«.

Einem in der Geschichte der Debatten um Engels am meisten umstrittenen Themen wandte sich Jean Robelin (Besançon) zu, dem Determinismus-Konzept. In seinem Beitrag und der anschließenden Diskussion war die Forderung nach Differenzierung zwischen verschiedenen Perspektiven von Engels beherrschend. Robelin verwies darauf, daß Engels z. B. verschiedene Niveaus der Determination im Geschichtsprozeß unterschieden habe. Von der Definition und Analyse eines sozialen Konflikts gehe er dabei zu dessen Lösung, von der Logik der bürgerlichen Gesellschaft zur Logik des Klassenkampfes. Hinter seiner Vorstellung von Planmäßigkeit habe allerdings das Bild einer homogenen Gesellschaft gestanden, das in der sowjetischen Gesellschaft als eine Art »sozialer Taylorismus« realisiert worden sei. In einer sozialistischen Gesellschaft mit unterschiedlichen sozialen Gruppen müsse an die

Stelle einer »planification maîtrise« (»Beherrschungsplanwirtschaft«) eine »planification de la coordination« treten. In der Diskussion hob Jacques Texier (Paris) hervor, daß Kategorien wie »Notwendigkeit«, »Freiheit« und »Sozialismus« nach dem Zusammenbruch des realen Sozialismus neu diskutiert werden müßten. Robelin mache Schluß mit einer verkürzten Theorie der Produktivkräfte und plädiere für ein komplexes Herangehen an Geschichtsprozesse, während bei Engels Freiheit wesentlich eine Form des »nécessitarisme« (»Notwendigkeitsdenkens«) gewesen sei. Bei Engels gebe es daraus resultierend »administrative Tendenzen«. Problem sei eine Administration, die demokratische Partizipation einschließe, ohne zu bürokratisieren. Genau in diesem Sinn sei die 1. Französische Republik für Marx und Engels ein Modell für Entbürokratisierung gewesen. Ohne Demokratie im ökonomischen Bereich, so ergänzte Robelin, sei Bürokratisierung nicht zu überwinden. Auch lokale Selbstverwaltung könne völlig mafios und bürokratisch sein. Nötig sei eine andere Form von Politik.

Nach Elvira Concheiro (Mexiko-City) und Charles Kanelopoulos (Paris) untersuchte auch Theodor Bergmann (Stuttgart) das Verhältnis von ökonomischer, sozialer und politischer Entwicklung im Werk von Engels. Während die ersten beiden Engels Analyse unterstrichen, daß nur durch politische Aktionen der organisierten Arbeiter scheinbar unlösbare soziale Fragen gelöst werden können, zeigte Bergmann, daß die Arbeiterbewegung zu den Bauernbewegungen tendentiell negative Haltungen einnahm. Von ihrer Charakteristik als reaktionärer Kraft in den Revolutionen von 1848 durch Marx und Engels reiche dies über die Analyse ihres revolutionären Potentials im deutschen Bauernkrieg und die These, daß ein Übergang von urkommunistischen Bauernwirtschaften zur Kollektivierung möglich sei, bis zur Diskussion über die sozialen Interessen der Kleinbauern im 20. Jahrhundert. Die Politik der kommunistischen Parteien habe die Bauern der Revolution entfremdet. Heute existierten trotz Globalisierung etwa in Osteuropa noch große Massen von Kleinbauern. Sie stellten ein revolutionäres Potential dar, die relative Pauperisierung mache sie allerdings auch zu einem Rekrutierungsfeld für Rechte und Faschisten.

Bergmanns Beitrag rief erneut eine lebhaftige Diskussion hervor, in der Jacques Texier darauf verwies, daß Engels den Blanquismus in Rußland für anwendbar hielt, und daran die Frage knüpfte, ob erst Stalin sich irrational gegenüber den Bauern verhalten habe. Étienne Balibar (Paris) erklärte, daß Lenins These, jeder Kleinbauer schaffe täglich den Kapitalismus neu, damit zu tun habe, daß Lenin Braudel nicht habe kennen können, aber Proudhon gelesen habe.

Andere Aspekte des Determinationsgefüges von Ökonomie, sozialer Bewegung und Politik skizzierte Claude Mainfroy (Lille), der davon ausging, daß Marx und Engels, an der deutschen Kleinstaatserei leidend, den französischen Zentralstaat überschätzt hätten. Er hob besonders das Konzept der »Revolution in Permanenz« hervor, das national die fortschreitende Demokratisierung des parlamentarischen Systems, international die Ausdehnung der Revolution von den entwickelten auf die agrarischen Länder verlangt habe. Die Notwendigkeit einer internationalen demokratischen Bewe-

gung für die Sicherung der sozialistischen Revolution sei für Engels auch später entscheidend gewesen.

Jacques Texier knüpfte in seinem Beitrag über »Die politischen Innovationen von Engels« an diese Thesen an. Noch 1885 habe Engels auf den Positionen von 1850 gestanden und die Notwendigkeit einer permanenten Revolution unterstrichen. Dabei habe die Entbürokratisierung der bürgerlichen Republik für ihn entscheidende Bedeutung gehabt. Hier habe die Commune ihre Funktion gehabt als Kampffeld zwischen Proletariat und Bourgeoisie. Zugleich hätten Marx und Engels deutlich zwischen dem bürokratisch-militärischen System des Kontinents und der angelsächsischen Welt unterschieden, wo sie einen friedlichen Übergang zum Sozialismus für möglich hielten. Die französische Demokratie dagegen hätte Marx in Übereinstimmung mit Tocqueville in die Kontinuität mit der absoluten Monarchie gestellt. Lenin habe z. B. die andere Sicht auf die angelsächsische Demokratie unterschlagen.

Zeitbedingt Einseitiges und bleibende theoretische Einsichten unterschied auch Josette Trat (Paris) in ihrem Referat über »Engels und die Frauenemanzipation«. Der Kern der Engelsschen Thesen zur maskulinen Dominanz habe sich bestätigt, gleichzeitig habe er aber ein Stereotyp reproduziert, wenn er eine »natürliche« Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen annehme. Die soziale Arbeitsteilung werde dabei nicht erfaßt. Zu generell sei das Schema Mann = Bourgeois, Frau = Proletarier. Juristische Gleichstellung, Umwälzung der Produktionsverhältnisse als Voraussetzung für die Veränderung der Arbeitsteilung in der Familie seien nach wie vor aktuell. Jede Emanzipation, unterstrich die Rednerin, werfe diese Frage nach einer veränderten Teilung der häuslichen Arbeit auf.

Enzo Traverso (Paris) ging den äußerst widersprüchlichen Auffassungen von Engels zur nationalen Frage nach und hob hervor, daß sie das Problem weniger in einer systematischen Weise als vielmehr historisch-konkret und zeitabhängig untersucht hätten (Vgl. den Abdruck des Referats in »Utopie kreativ« 62).

Den folgenden Themenkomplex, der sich mit »Engels' Stellung zwischen Wissenschaft und Philosophie« beschäftigte, eröffnete Georges Labica mit der Feststellung, daß die philosophischen Arbeiten von Engels durchweg Reaktionen auf Anstöße von außen waren, er in diesem Sinn keine »Philosophie« hervorgebracht habe. Erst Plechanow und Kautsky hätten sie ausgearbeitet. Für Lenin treffe das gleiche zu wie für Engels: Er reagierte in seinen philosophischen Arbeiten ausschließlich auf andere, behauptete aber, Marx habe ein philosophisches System gehabt. Er habe - anders als Engels im »Anti-Dühring« - nicht auf der Dialektik, sondern auf dem Materialismus bestanden. Die ML-Fabrikation unter Stalin mit ihrer Harmonisierung und Sakralisierung der Philosophie falle so aus der Geschichte der marxistischen Arbeiten zur Philosophie.

Komplementär dazu hob Joao Maria de Freitas Branco (Caxias) Engels' Bemühen um ein neues Wissenschaftskonzept hervor. Sein Hauptproblem sei das der adäquaten Erfassung von Bewegung, genauer, des »Wie« von Bewegung gewesen. Hier habe er die

Dialektik als einzig angemessene Denkmethode zu Grunde gelegt und sei zu einer wesentlichen Neuerung gelangt, indem er tatsächlich Zeit in das Naturverständnis eingeführt habe. Die Dialektik der Natur sei daher keine neue Philosophie der Natur, sondern vor allem ein Bruch mit metaphysischer Spekulation, die Natur nur im Nebeneinander betrachtet habe. Analog hob Lucien Sève (Paris) hervor, daß die Abqualifikation der »Dialektik der Natur« ein Kapitel des Kalten Krieges gewesen sei. In der Naturwissenschaft - Beispiel Prigogine - habe es einen anderen Umgang mit ihr gegeben. Die verschiedenen Formen der Dialektik seien zwar von Engels nicht analysiert worden, insofern gebe es in der »Dialektik der Natur« »blinde Flecken«, ihr heuristischer Wert aber bleibe. André Tosel (Paris) wies in diesem Zusammenhang darauf hin, daß Engels ein Problem bearbeitet habe, das die Wissenschaften nicht lösen, das Problem des »Übergangs«, beispielsweise von einer Bewegungsform in eine andere oder die Konvertibilität der Bewegungsformen.

Eine besonders lebendige Diskussion entspann sich am letzten Beratungstag um das Thema »Engels als Erbe und Theoretiker des Marxismus«. Henri Mahler (Paris) untersuchte die Diskrepanz zwischen der Würdigung, die Engels den utopischen Sozialisten mehrfach bezeugt habe und deren Charakteristik im »Manifest«. Sie resultiere nicht zuletzt aus dem Unterschied der Perspektive: Rückwärts die Anerkennung der Utopisten als Begründer des Sozialismus, nach vorn die Betonung ihres Bedeutungsverlustes. Erst die Orthodoxie Stalins habe Marx ein Monopol gesichert, was wiederum Rückwirkung auf die Doktrin selbst gehabt habe.

In der Diskussion wiesen verschiedene Redner darauf hin, daß die Unterscheidung zwischen doktrinärer und revolutionärer Wissenschaft nicht identisch mit der Beziehung von utopischem und wissenschaftlichem Sozialismus sei. Der Schlüssel zur Beurteilung liege in der revolutionären Praxis selbst.

Thomas Kuczynski (Berlin) verwies in seinem Beitrag (vgl. den Abdruck in »Utopie kreativ« 62) auf die Globalisierung jener Probleme, die Engels höchst aktuell in seinen »Altersbriefen« behandelt habe. Das Fazit der Teilnehmer über Aktualität und Inaktualität des Marxismus richtete sich denn auch auf jene Probleme, die dem 19. Jahrhundert noch unbekannt waren - etwa das der militärischen Bedrohung der Menschheit durch die Atom-Bombe. Georges Labica hielt in seinem Schlußwort fest, daß die Forderung auch einer breiten Bewegung für Gesellschaftsveränderung so aktuell sei wie seinerzeit.

Die Konferenz in Paris - eine der zahlreichen internationalen Würdigungen von Engels im Jubiläumsjahr - machte den deutschen Teilnehmer vor allem darauf aufmerksam, daß eine Veranstaltung dieser Art an einer staatlichen Einrichtung in der Bundesrepublik der Gegenwart unvorstellbar ist. Was in Westeuropa zur Wissenschaftskultur wie selbstverständlich gehört, eine der Bedeutung des Marxismus angemessene wissenschaftliche Beschäftigung, fand in der Bundesrepublik nur außerhalb der Universitäten statt. Dies steht in einer Tradition, die Engels schon zu Lebzeiten ins Ausland zwang. Seine Aktualität scheint auch so gesichert.